

Eine Begegnung mit Laxman Rao

Delhis bücherschreibender Teeverkäufer

René Schultens

Der 62-jährige Laxman Rao hat für einen indischen Straßen-Teeverkäufer einen eher ungewöhnlichen Nebenverdienst. Er verkauft selbstgeschriebene Bücher, einige davon bereits mehrere Tausend Mal. Wie er zu seiner Passion gekommen ist, erzählt er gerne. Selbst die ehemalige indische Premierministerin Indira Gandhi und die indische Präsidentin Pratibha Patil wollten darüber mehr erfahren und luden ihn zu sich ein. Unser Autor René Schultens trank längere Zeit seinen morgendlichen Tee bei Laxman Rao und kam mit ihm und seinen Kundinnen und Kunden viele Male ins Gespräch.

Wäre Laxman Rao im Sommer 1975 im Alter von 23 Jahren nicht nach Delhi aufgebrochen, dann würde er heute vielleicht in der Nähe der Stadt Amravati im zentralindischen Bundesstaat Maharashtra auf den Äckern seiner Familie Landwirtschaft betreiben. Vielleicht würde er auch dort vom großen Glück träumen. Doch wäre er dann wohl, wie er selbst sagt, nicht halb so zufrieden, wie er es zurzeit ist, denn nur wenige Jahre nach seiner Ankunft in Delhi begann er seiner heutigen großen Leidenschaft nachzugehen, dem Schreiben und Publizieren von Erzählungen.

Seit fast 20 Jahren sitzt Laxman Rao nun schon mit seinem handbetriebenen Benzinkocher in einer von Bürogebäuden gesäumten Straße der indischen Hauptstadt und bereitet süßen *Masala*-Tee (Schwarzer Tee mit Milch, Zucker und einer Gewürzmischung) zu. Wie viele seiner Kollegen/-innen in Indien auch verkauft er tagtäglich, auf dem staubigen Boden sitzend, seinen *Chai* (Tee) und dazu selbstgebackenes Gebäck. Was Laxman Rao jedoch von den Tausenden anderen *Chaiwalas* (Teeverkäufern) Indiens unterscheidet, ist seine langjährige Hingabe an die Schriftstellerei. Rao hat bis heute weit über 20 Manuskripte

verfasst, von denen er acht auf eigene Kosten publizierte. Die Veröffentlichung seines neunten Werks steht kurz bevor. Weil Raos Meinung nach in Indien viel zu häufig auf Englisch geschrieben würde, diese Sprache jedoch nur wenige Inder/-innen wirklich sprechen und lesen könnten, verfasste er seine Texte ausschließlich auf Hindi, obwohl Marathi seine Muttersprache ist. „Hindi ist die Sprache Indiens, nicht Englisch. Das kann keiner lesen“, meint Rao als Begründung dazu.

Einladungen von Indira Gandhi und Pratibha Patil

Bereits Anfang der 1980er Jahre berichteten verschiedene indische Medien über Laxman Rao und seine Lust am Schreiben. Die zu dieser Zeit regierende Premierministerin Indira Gandhi lud ihn daraufhin 1984 zu sich ein, um mehr über ihn zu erfahren. „Danach sprach Indira Gandhi manchmal in ihren Reden von mir. Ich sei ein ermutigendes Vorbild für andere Inder“, berichtet Rao stolz von diesem Treffen. Nach vielen wei-

teren Fernseh- und Zeitungsberichten über ihn erhielt Rao im Juli 2009 abermals eine Einladung aus der indischen Politik. Dieses Mal von Pratibha Patil, der von 2007 bis 2012 amtierenden Präsidentin Indiens. Rao kommt ins Schwärmen, wenn er von diesem Erlebnis spricht und zeigt mit großer Freude einige Fotos seines Besuchs im Präsidentenpalast, den er mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen teilen durfte. Rao wurde somit noch einmal zu einer kleinen Berühmtheit, und das weit über die Enden „seiner“ Straße im Zentrum Delhis hinaus. Mittlerweile hat er nach eigenen Angaben 37 Literaturpreise gewonnen und wartet mit einem Augenzwin-

Laxman Raos kleiner Tee-Stand besteht aus nicht viel mehr als einem handbetriebenen Benzinkocher, einem alten Aluminiumkochtopf und kleineren Utensilien.

Bild: René Schultens



kern auf neue Einladungen prominenter Politiker/-innen, um auch ihnen aus seinem Leben zu erzählen.

Der tragische Tod eines Schulkameraden als Auslöser

Denn wie er seine schriftstellerische Ader entdeckte, erzählt der schwächliche, aber äußerst selbstbewusste Laxman Rao gerne. Nach Raos Einschätzung gibt es zwei entscheidende Punkte in seinem Leben, die seine Begeisterung für und seine Leidenschaft am Schreiben auslösten. Alles begann für ihn in dem Dorf Talegaon Dashasar, in dem er aufwuchs. Als Rao die siebte Schulklasse besuchte, erkrankte sein Klassenkamerad Ramdas in einem Fluss nahe seinem Dorf. Einer seiner Lehrer fragte, kurz nachdem der Junge verstorben war, wer dieser denn überhaupt gewesen sei und wie sein Leben ausgesehen habe, und gab seinen Schüler(inne)n die Aufgabe, etwas über den ehemaligen Mitschüler zu schreiben. „Obwohl ich schon 1967 damit begonnen hatte, habe ich *Ramdas* erst als mein drittes Buch veröffentlicht“, berichtet Rao dazu. In den folgenden Jahren beobachtete Rao dann immer wieder die Dorfältesten, wie sie Bücher lasen und über diese diskutierten. „Durch wurde mein Interesse an Büchern geweckt und Lesen wurde für mich nach und nach zu einer alltäglichen Beschäftigung“, beschreibt Rao seinen Weg zum Autor weiter.

Nachdem Rao die Schule verlassen hatte, arbeitete er in einer Baumwollspinnerei in der rund 50 Kilometer entfernten Stadt Amravati, wo er zweieinhalb Rupien am Tag verdiente. Doch dann schloss die Spinnerei und Rao wurde arbeitslos. Zurück in seinem Dorf, versuchte er dort wieder Fuß zu fassen, erhielt dabei aber nach eigenem Empfinden zu wenig Zuspruch von der Dorfgemeinschaft. Die Bewohnerinnen und Bewohner waren ihm gegenüber skeptisch und meinten spöttisch, er würde es in der Landwirtschaft nicht mehr schaffen,

da er zu lange in der Stadt gelebt und den Ackerbau verlernt habe. Nach nur einem Monat Feldarbeit sollten sie Recht behalten. Rao bat seinen Vater um etwas Geld, kaufte sich davon ein Zugticket für eine Fahrt in die knapp 400 Kilometer entfernte Stadt Bhopal und kehrte seinem Dorf ein zweites Mal den Rücken.

Erzählungen aus dem Leben

Heute gibt Laxman Rao mit schelmischem, aber reumütigem Blick zu, dass er mit der Behauptung, die Baumwollspinnerei in Amravati habe wieder geöffnet, die 40 Rupien für das Zugticket nach Bhopal von seinem Vater erschwindelt habe. Doch wäre dies aus heutiger Sicht die richtige Entscheidung gewesen. In Bhopal arbeitete Rao dann drei Monate lang auf verschiedenen Baustellen als Tagelöhner und legte währenddessen immer wieder etwas Geld für ein weiteres Zugticket auf die Seite. Dieses Mal sollte sein Ziel der Bahnhof von Delhi sein. In der Hauptstadt Indiens angekommen, verdingte er sich auch dort zunächst als Tagelöhner, verlor dabei aber nie seine Lust am Lesen. Auf einem sonntäglichen Büchermarkt in Daryaganj, Delhis Stadtviertel der Verlage und Publikationshäuser, las er, sooft er konnte, Werke von Gandhi, Nehru, Marx oder Shakespeare und entwickelte darüber den Ehrgeiz, selbst ein Literat zu werden.

Während Rao diesen Abschnitt seines Lebens erzählt, hält er plötzlich inne, blickt auf die gegenüberliegende Straßenseite und versinkt in Gedanken. Nach einer kurzen Pause hebt er den Arm, zeigt auf zwei gegenüber arbeitende junge Männer, die auf dem Boden Beton mischen und diesen anschließend in großen Metallschalen auf dem Kopf balancierend zu einer Baustelle tragen, und merkt dazu an: „Genau so etwas habe ich damals auch gemacht, als ich nach Delhi kam. Ich weiß, was es heißt, solche Arbeit zu verrichten. Ich kenne die Leiden dieser Menschen. Und ihre Sprache.“

In Laxman Raos zum Teil sozialkritischen Erzählungen gibt er meist die Lebensverläufe einzelner Menschen und ihre Schicksale wieder. Er zeichnet beispielsweise die Geschichte eines Bananenverkäufers nach, dessen aus nicht viel mehr als einer großen Holzplatte und vier alten Fahrradrahmen gefertigten Verkaufswagen mehrere Polizisten zerstörten, weil er keine Lizenz zum Verkauf der Bananen vorweisen konnte. Rao schreibt in einfachen Worten zum Beispiel darüber, wie dieser Bananenverkäufer anschließend bitter weinend am Straßenrand saß und vor Verzweiflung nicht mehr weiterwusste.

Fünf Rupien für einen Tee, 150 bis 200 für ein Buch

In seinen lebensnah geschriebenen Büchern, erklärt Rao, halte er eigentlich nur fest, was er selbst beobachtet oder erlebt habe, wie beispielsweise diesen Schicksalsschlag des Bananenverkäufers. Er könne gut mit ihm mitfühlen, denn Ähnliches habe auch er am eigenen Leib erfahren, als er vor vielen Jahren noch *Beedis*¹ und *Paan*² an einem kleinen Straßenstand verkaufte. Dieser wurde ebenfalls von Polizisten zertrümmert, weil auch er damals keine Lizenz zum Verkauf besaß. 1995 eröffnete Rao dann seinen heutigen Tee-Verkauf, mit staatlicher Lizenz.

An diesem Verkaufsstand bietet Laxman Rao, neben Tee und Gebäck, seine Bücher an. Fünf Rupien bekommt er für ein Glas *Chai*, 150 bis 200 für ein Buch (2 bis 2,50 Euro). Jeden Tag in der Woche befreit er jedes einzelne davon, eins nach dem anderen, mit einem Tuch vom Staub und breitet sie feinsäuberlich auf einer Bodenplane vor seinem Kocher aus. „Die meisten Bücher verkaufe ich aber nicht hier auf der Straße, sondern direkt an Schulen“, erklärt Rao, der während dieser Worte einen Stapel Quittungen als eine Art Beweis dafür aus einer kleinen Schachtel hervorholt. „Jeden Morgen fahre ich mit meinem Fahr-

Leseprobe am Tee-Stand. Seine Bücher verkauft Laxman Rao auch über einen weltweit bekannten Online-Versand.

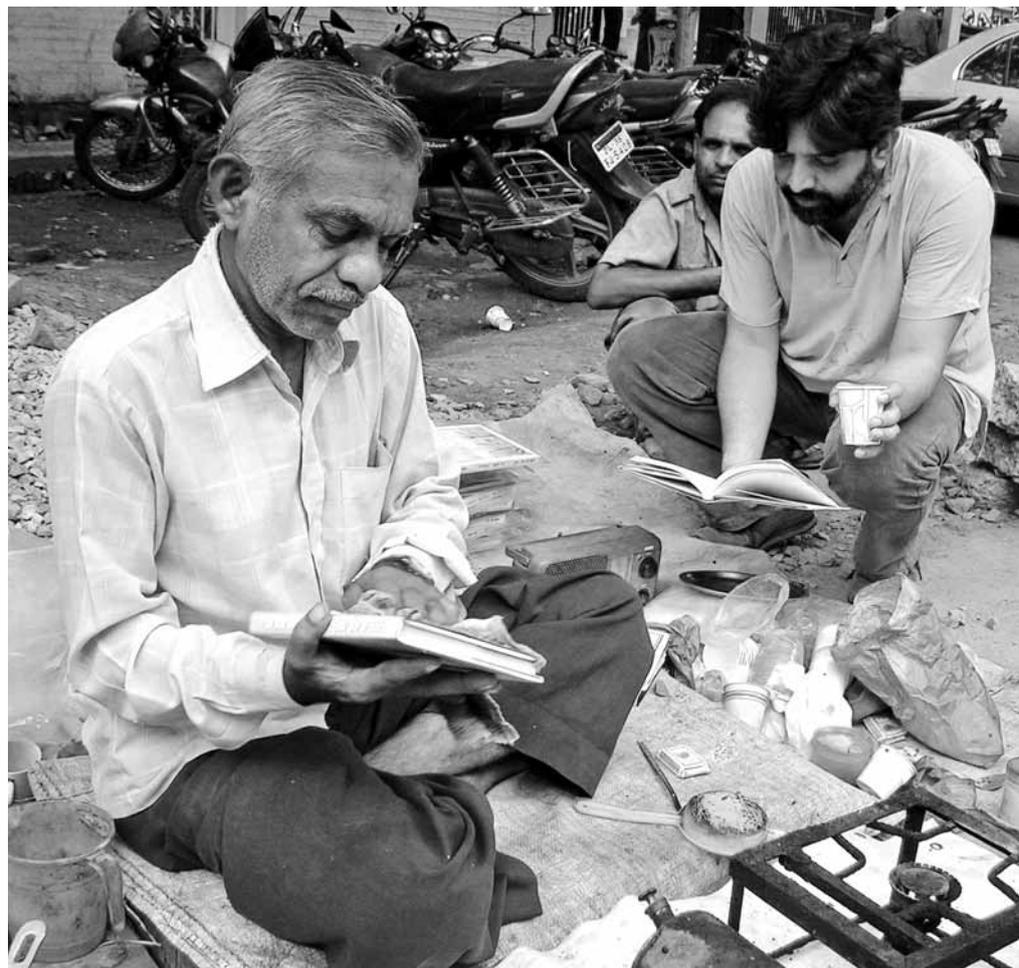
Bild: René Schultens

rad von Schule zu Schule und biete dort meine Bücher an, bevor ich mittags mit meinem Tee-Verkauf beginne.“ Dadurch würden seine Bücher mittlerweile in über 500 Schulbibliotheken stehen. Von seinem persönlichen Bestseller *Ramdas* hat er nach eigenen Angaben bereits über 3000 Exemplare verkauft.

Bestseller *Ramdas*

Dem bereits in seiner Schulzeit 1967 begonnenen, aber erst 1992 veröffentlichten Buch über seinen früheren Schulkameraden Ramdas folgte anschließend beispielsweise die Erzählung *Narmada*. In ihr hat Rao die Geschichte einer jungen Frau festgehalten, deren Liebe zu einem jungen Mann keinen Zuspruch in ihrem sozialen Umfeld erhielt. Außerdem eine Einschätzung der Politik Indiens, die Biografie einer aus armen Verhältnissen stammenden Studentin namens Renu oder die Kurzgeschichten- und Essaysammlung *Abhivyakti*. Die meisten seiner Bücher ließ Rao zwar nur in kleiner Auflage, jedoch bereits zum zweiten oder dritten Mal drucken.

Sitzt man mit Laxman Rao zusammen und trinkt seinen süßen *Chai*, scheint es so, als ob er nicht müde wird, von sich und seinem Leben zu erzählen. Darin hat Rao auch schon recht viel Übung. Bisher wurde er über 80 Mal von nationalen und mehr als ein Dutzend Mal von internationalen Medien interviewt. Viele der Artikel und Fernsehbeiträge über sich listet er auf den ersten Seiten seiner Bücher auf und im Internet lässt sich mancher Clip über ihn finden. Seine Ziele für die nächsten Jahre stehen für ihn bereits fest. Bald soll sein nächstes Buch, eine Indira-Gandhi-Biografie, gedruckt werden. Irgendwann werden dann Übersetzungen seiner Bü-



cher ins Pandschabi folgen. Jedoch merkt Rao leicht resignierend an, dass er für das Überleben seiner Familie auch zukünftig weiter Tee verkaufen müsse, denn nur durch den Verkauf seiner Bücher würde er wohl nicht genug Geld verdienen. Bis heute könne er nur wenige der durch den Bücherverkauf verdienten Rupien sparen, den Großteil davon müsse er für neue

Publikationen nehmen. „Aber ich bin zufrieden, so wie es ist“, ergänzt er mit einem Lächeln dazu. Nicht nur diese genügsame Beharrlichkeit macht Laxman Rao zu einem beachtenswerten Menschen, der allen, die es möchten, bei süßem Tee und selbstgebackenen Keksen seine eigene Lebensgeschichte erzählt und dabei eins oder zwei seiner Bücher verkauft.

Zum Autor

René Schultens hat in Heidelberg und Delhi Politikwissenschaft studiert. Der Hindu-Nationalismus ist seitdem einer seiner Interessenschwerpunkte. Er half längere Zeit beim Aufbau des Südasienbüros der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Delhi und befasste sich währenddessen unter anderem mit Gewerkschaftsarbeit in Indien. Über den bücherschreibenden Straßenteeverkäufer Laxman Rao würde René Schultens gerne einen Kurzfilm drehen.

Endnoten

¹ *Beedi* (oder *Bidi*) nennt man eine ziga-

rettenähnliche Tabakware aus einem getrockneten Tendublatt als Hüllblatt und Tabak oder anderen Kräutern als Füllung (Quelle: Wikipedia).

² *Paan* (oder *Pan*; Hindi-Wort für Betelnuss) wird in Indien häufig an Straßenständen als zum Beispiel stimulierender Munderfrischer verkauft. Dazu werden gelöschter Kalk und geriebene Betelnuss – beides zu einer Paste verarbeitet – sowie eine Gewürzmischung bestehend aus Kardamom, Anis, Pfefferminze, Kokos und anderen Zutaten in Betelblätter gewickelt und dann, ähnlich wie Kaugummi, über längere Zeit gekaut (Quelle: Wikipedia).